Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 22. Dezember 1881. Nr. 597.

Es ist von mehreren Seiten darüber geklagt, daß der Druck unserer Zeitung nicht deutlich genug sei. Wir bitten unsere geneigten Leser noch für einige wenige Tage um Nachsicht. Die neue Schrift, welche wir sonst regelmäßig mit Anfang Dezember einhoben, konnte diesmal, ohne unser Verschulden, nicht zu dem gewünschten Termine fertig gestellt werden. Dieselbe eilt nunmehr ihrer Vollendung entgegen und wird gleich in den ersten Tagen des Januar eingehoben werden. Der Druck wird dann nichts mehr an Deutlichkeit zu wünschen übrig lassen. Für die kurze Zeit bis dahin bitten wir unsere geehrten Leser gütige Nachsicht üben zu wollen.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion.

Deutschland.

** **Berlin**, 21. Dezember. Der Bericht des Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten an Se. Majestät den Kaiser über Preußens landwirthschaftliche Verwaltung in den Jahren 1878, 1879 und 1880 ist so eben der Oeffentlichkeit übergeben worden. Wir werden uns eingehend mit den einzelnen Theilen des sehr umfangreichen wichtigen Werkes, welches mehr als 600 Druckseiten enthält, zu beschäftigen haben. Vorläufig sei aus der Einleitung Folgendes hervorgehoben: Der Bericht bildet die Fortsetzung des Berichts für die Jahre 1875—1877. In der gegenwärtigen Berichtsperiode hat das landwirthschaftliche Ministerium eine bedeutsame Erweiterung erfahren. Mit dem 1. April 1879 ist die Verwaltung der Domänen und Forsten von dem Finanzministerium abgezweigt und mit dem landwirthschaftlichen Ministerium vereinigt worden. Diese Maßregel bezweckte zunächst eine gleichmäßigere Geschäftsvertheilung, vornehmlich aber war für die Ressortveränderung der sachliche Zusammenhang bestimmend, welcher zwischen den Obliegenheiten der vereinigten Verwaltungen besteht. Das Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten gliedert sich nunmehr nach den drei Hauptzweigen seiner Thätigkeit in drei Abtheilungen mit drei Direktoren und zwanzig vortragenden Räthen. Von Bedeutung für die von dem Ministerium wahrzunehmenden Interessen ist die Institution des Volkswirthschaftsraths. Durch diese Einrichtung ist den Vertretern der Land- und Forstwirthschaft Gelegenheit gegeben, auch in solchen für dieselbe wichtigen wirthschaftlichen Fragen, welche über die Grenzen des speziellen Faches hinausgehen, zu Worte zu kommen und darüber gemeinsam mit den Vertretern der anderen wirthschaftlichen Gruppen zu berathen. Der Wirkungskreis des als Beirath des Ressort-Ministers dienenden Landes-Oekonomie-Kollegiums wird durch den Volkswirthschaftsrath, welcher sich als technischer Beirath des Königs darstellt, nicht beeinträchtigt. Dem Landes-Oekonomie-Kollegium verbleibt seine bisherige Stellung und sein Einfluß in denjenigen Fragen der preußischen landwirthschaftlichen Gesetzgebung, welche ein allgemeines wirthschaftliches Interesse nicht beanspruchen, sowie auf den gesammten Gebieten der landwirthschaftlichen Verwaltung der Technik. — der Erweiterung des landwirthschaftlichen Ministeriums entsprechend sind, auch Berichte über die Verwaltung der Domänen und der Staatsforsten angeschlossen, welche jedoch in Anknüpfung an frühere, zum Theil nicht veröffentlichte, Berichte nur den zweijährigen Zeitraum seit der Vereinigung mit dem landwirthschaftlichen Ministerium, 1 April 1879 bis 1 April 1881, zum Gegenstande haben. In dem Bericht über die landwirthschaftliche Verwaltung ist der Stoff derselbe wie in dem früheren Berichte, aber etwas anders geordnet, indem jetzt nicht mehr die Grade der administrativen Einwirkung auf die Landwirthschaft sondern lediglich die Objekte der Verwaltung in Betracht gezogen sind. Eine fernere Aenderung besteht darin, daß der Inhalt der von den landwirthschaftlichen Vereinen über die Lage der Landwirthschaft erstatteten Berichte nicht, wie früher geschehen, anhangsweise zusammengestellt, sondern je nach den Gegenständen in der Hauptdarstellung verarbeitet ist.

Berlin, 21. Dezember. Nach einer Mittheilung des „Evangel Kirchl. Anz." ist Aussicht vorhanden, daß in einigen Jahren der Mangel an Geistlichen, welcher in den letzten Jahren bei Wiederbesetzung einer bedeutenden Anzahl erledigter Stellen Schwierigkeiten verursachte, gehoben sein wird. Bei der Berliner Universität sind in diesem Winter 374 Theologie-Studirende immatrikulirt und auch in Halle ist eine starke Zunahme der Theologie-Studirenden eingetreten.

— Im nächsten Jahre werden voraussichtlich folgende Indienststellungen von Schiffen unserer Kriegsmarine stattfinden: Im Frühjahr „Gazelle", zur Ausbildung des Maschinenpersonals der Nordseestation und zu demselben Zweck „Arcona" für das Personal der Ostseestation, „Niobe", „Nymphe", Brigs „Undine" und „Musquito"; als Schulschiffe Kanonenböte „Hay" und „Fuchs" als Tender in Kiel bezw. Wilhelmshaven; Kanonenböte „Cyclop" zum Schutze der Nordseefischerei; Kanonenboot „Hyäne" für die australische Station, „Albatroß", Kanonenboot, für die ostasiatische Station, Kanonenboot „Drache" zu Vermessungszwecken. — Für das Uebungsgeschwader Panzerfregatten „Friedrich Karl", als Flaggschiff, „Kronprinz", „Friedrich der Große", „Preußen" und Aviso „Grille"; für Torpedozwecke „Blücher", „Ulan". — Im Herbst „Olga" (neu erbaut) für die ostamerikanische Station; „Leipzig" als Seekadettenschulschiff nach der ostasiatischen Station — Das Wrack der „Elbe" ist am 17. d. Mts. durch den großen Marineschwimmkrahn gehoben worden. Der innere Raum wird zur Verdrängung des Wassers mit leeren Tonnen ausgefüllt, an Deck eine Pumpe angebracht und auf diese Weise das Schiff für die Ueberführung nach Lübeck transportfähig gemacht werden.

— Der nordamerikanische Kongreß hat sich heute vertagt. Präsident Arthur hat mit der soeben erfolgten Ernennung Howe's zum Leiter des Postwesens der Union die Bildung seines Kabinets beendigt. Die Wahl der Kabinetsmitglieder liefert den Beweis, daß der Präsident entschlossen ist, sich auf die Partei der Stalwarts zu stützen und mit den Gegnern des Präsidenten Garfield zu regieren. Hiernach muß leider besorgt werden, daß das Ausbeutungssystem der Aemterjäger fortan zur offiziellen Staatsraison erhoben werden wird.

— Die neuerdings immer wieder kolportirten und schon öfter als durchaus haltlos gekennzeichneten Gerüchte über die Reisepläne des Papstes werden aufs Neue für jeglicher Begründung ermangelnd erklärt. Kenner der vatikanischen Stimmungen versichern aufs Bestimmteste, daß der Papst den Gedanken, Rom zu verlassen, den man im Vatikan allerdings mehrere Monate hindurch kultivirte, jetzt definitiv aufgegeben hat und nun bestrebt ist, seine Situation auf einem friedlichen Versöhnungswege durch die Vermittelung der Großmächte zu verbessern. Wie das geschehen soll, in welcher Form, das weiß man wahrscheinlich im Vatikan selbst noch nicht. Das gegenwärtig zwischen Berlin und dem Vatikan wichtige Berathungen gepflogen werden, steht außer Zweifel und wird u. A. auch durch den bemerkenswerthen äußeren Umstand der Absendung eines päpstlichen Kouriers am 14 markirt, ein Modus, der deshalb auffällt, weil bisher stets durch die Vermittelung der Nuntiaturen von Wien und München der diplomatische Schriftenverkehr mit dem Berliner Kabinet vermittelt wurde.

— Die Sammlungen an der Börse für die Hinterbliebenen der bei dem Ring-Theater-Brande Verunglückten betrugen bis gestern Mittags 44,000 Mark.

— Der deutsche Handelstag hat bekanntlich beschlossen, daß, falls es in der Absicht der deutschen Reichsregierung liege, Deutschlands Betheiligung an einer internationalen Weltausstellung zu veranlassen, alsdann dahin gewirkt werde, die für das Jahr 1885 in Rom geplante Weltausstellung in Berlin stattfinden zu lassen. Wie der „Nat.-Ztg." berichtet wird, vertritt jedoch die Reichsregierung mit Entschiedenheit die Anschauung, daß eine in Berlin abzuhaltende internationale Welt-Ausstellung für dieses Jahrzehnt als nicht opportun anzusehen sei.

— Der italienischen Regierung dürften alle egyptischen Inzidenzfälle sehr ungelegen kommen, da sie nur mit Mühe ihr Dasein vor der Kammer fristet und äußerst vorsichtig operiren muß, um nicht plötzlich den Boden zu verlieren. Zunächst strebt sie nach einem neuen Wahlgesetz, welches eine Erweiterung des Wahlrechts bezweckt und der Regierung das Mittel an die Hand geben soll, im Nothfalle die Kammer aufzulösen und durch Neuwahlen eine Volksvertretung sich zu beschaffen, welche ihr eine bessere Stütze gewährt als die gegenwärtige, durch Parteigegensätze und mannigfachen Interessenstreit gespaltene und zerfahrene. Nachdem die zweite Kammer bereits in der vorigen Session das Gesetz durchberathen hatte, ohne es im Prinzip zu verändern, ist dasselbe an den Senat gelangt und dort ebenfalls angenommen worden, jedoch mit einigen Veränderungen, welche eine nochmalige Debatte in dem Abgeordnetenhause erfordern und dabei leicht die Ablehnung der Vorlage zur Folge haben können. Damit hat sich die Situation des Kabinets Depretis noch kritischer gestaltet. Die noch ausstehenden Debatten über den Etat des Ministeriums des Innern, bei denen man wiederum heftige Angriffe gegen die Regierung zu unternehmen beabsichtigt, können die gefährdete Position derselben vollends so sehr erschüttern, daß eine Ablehnung der Wahlreform den Sturz wahrscheinlich machen würde. Kommen dann vollends noch auswärtige Verwickelungen hinzu, so wird die Krise bis zu einem Grade verschärft, welcher tödtlich wirken kann.

— New Yorker Zeitungen veröffentlichen eine Zuschrift des Generals Joseph T. Johnston, eines der hervorragendsten Führer der ehemaligen Konföderirten-Armee, worin derselbe Jefferson Davis beschuldigt, daß er zur Zeit, als Richmond geräumt wurde, über zwei Millionen Dollars in baarem Gelde, welches der konföderirten Regierung gehörte, in Empfang nahm, ohne jede Rechnung über diese Summe abgelegt zu haben.

Auf dem Fußboden der Washingtoner Station der Baltimore- und Potomac-Eisenbahn ist zur Kennzeichnung der Stelle, wo General Garfield durch die Mordwaffe Guiteau's tödtlich verwundet zu Boden fiel, ein silberner Stern angebracht worden. In der Mauer über der Stelle ist eine schlichte Tafel eingefügt worden, welche von einem Adler, der Pfeile und Lorbeerzweige in seinen Krallen hält, überragt wird. Die Tafel trägt folgende Inschrift: James Abram Garfield, Präsident der Ver. Staaten, erschossen am 2. Juli 1881."

Ausland.

Wien, 20. Dezember. Unsere Stadt ist in diesem Augenblicke bemüht, die moralischen Bedingungen ihrer Existenz wiederzufinden. In dieser schweren Zeit wird es uns deutlich zum Bewußtsein gebracht, daß der moralische Muth das höchste aller Güter ist, daß, so lange man ihn besitzt, man Ersatz für jeden Verlust zu schaffen vermag, daß man aber rettungslos dem Untergange entgegeneilt, wenn man dieses Lebenselementes sich beraubt fühlt. Muth verloren, Alles verloren. Wir sind jetzt plötzlich um die Erfahrung bereichert, daß die alte Kunst, die bösen Geister auszutreiben, auch ihren praktischen Nutzen haben kann. Uns ist nun dasselbe Geschäft zur Pflicht gemacht. wir sollen Herr werden über den Dämon der Trauer und der trostlosen Melancholie. Während wir uns in dieser Rekonstruktionsarbeit von überwiegend moralischer Natur befinden, ist der Kaiser in Wien eingetroffen und seine Ankunft wird mit Freuden begrüßt. Wir würden uns jedoch eines Verstoßes gegen die Wahrheit schuldig machen, wir würden in einem hochernsten Momente die Kraft und die Bedeutung des monarchischen Gefühls ignoriren, wenn wir nicht hinzufügen wollten, daß der Kaiser schon früher in Wien erwartet wurde, daß man in den schmerzbewegten Tagen, welche der Ringtheater-Katastrophe folgten, die Anwesenheit des Herrschers als einen Trost empfunden hätte und daß das Gefühl der Sehnsucht nach der Gegenwart des Monarchen in mannigfacher Weise zum Ausdruck gelangte. Wir können über diesen Umstand nicht schweigen, eben weil Oesterreich ein monarchischer Staat ist, eben weil die Völker Oesterreichs von monarchischen Gefühlen beherrscht sind und eben weil Wien mit dem Kaiserhause in dem innigsten Zusammenhange steht. Nun hat der Kaiser stets darauf gehalten, bei außerordentlichen Ereignissen persönlich einzugreifen, soweit dies ihm durch die Pflichten seiner Stellung nur immer gestattet ist. Niemals fehlte der Kaiser, wo Unglück und Noth seine Gegenwart forderten und die Annalen unserer Stadt liefern dafür zahlreiche Belege. Ein Werk der Rettung, wie es aus persönlicher Kraft und Initiative hervorgeht, war allerdings eine Stunde nach Eintritt der Ringtheater-Katastrophe nicht mehr zu vollbringen. Das verhängnißvolle Ereigniß hatte sich vollzogen und keine Macht der Erde kann das Geschehene ungeschehen machen. Aber ein Werk der Rettung war dennoch zu vollbringen und ein Werk der Rettung bleibt heute noch unsere Aufgabe. Die moralischen Folgen der Ringtheater-Katastrophe brauchen wir nicht neuerdings ans Licht zu stellen. Sie sind leicht erklärlich, wenn man an die Bilder der Trauer und des Schmerzes denkt, welche an unseren Augen vorüberzogen. Die Schattenseite der Zivilisation hatte sich mit einem Male den Blicken geoffenbart, die Wahrnehmung drängte sich dem Bewußtsein auf, daß das Gefühl unserer Sicherheit nur ein trügerischer Traum sei, daß unser Glück, unsere Arbeit und unser Besitz fortwährend von den schrecklichsten Gefahren umlagert sind.

In dieser vertrauenslosen, verzweiflungsvollen Stimmung, in diesem Aufruhr der Gefühle blieben die Blicke fortwährend dem Kaiser zugewandt, man sehnte sich, wie gesagt, nach seiner Gegenwart, man erwartete seine Intervention, soweit dieselbe gemäß den Einrichtungen und Gesetzen unseres Reiches möglich ist. Ueber die Verzögerung der Ankunft des Kaisers ist heute noch keine Aufklärung gegeben und wir müssen das Geheimniß ehren, indem wir uns an die Pflichttreue erinnern, die der Kaiser jeder Zeit kundgegeben hat.

In dem feierlichen Momente, wo der Kaiser nach Wien zurückgekehrt ist, um sich persönlich über das zu unterrichten, was jetzt nothwendig geschehen muß, werden wir nicht im Interesse einer Partei sprechen und wollen wir auch keinen Parteistandpunkt zur Geltung bringen. Aber das dürfen wir als eine Nothwendigkeit bezeichnen, daß der Staat und die Organe des Staates in Uebereinstimmung gebracht sein müssen mit den Bedingungen der modernen Zivilisation.

Von einem Theater ist das Unglück ausgegangen und bei den Theatern wird angefangen, um der Stimmung der Bevölkerung wieder Halt und Vertrauen zu geben. Das Theater ist eine Bedingung unserer Zivilisation und wir auf dem Kontinente können der Anregungen nicht entbehren, die das Theaterleben uns bietet. Die Kunst des Theaters besteht darin, über Zeit und Raum hinwegzutäuschen. Es ist gut, daß ein Widerruf jener Verordnungen erfolgt ist, welche, wenn sie ausgeführt worden wären, den Untergang der Privattheater zur Folge gehabt hätten. Die Aeußerung des Kaisers an den Vizebürgermeister von Wien, daß die Löschmannschaft bei der Theater-Katastrophe ihre Pflicht gethan habe, wird gewiß allgemeine Zustimmung finden. Wir vermeiden es, an diese Aeußerung weitere Folgerungen zu knüpfen und sehen mit Spannung Dem entgegen, was zur Beruhigung der Bevölkerung in den nächsten Tagen verfügt werden wird. In einem außerordentlichen Moment ist der Kaiser nach Wien gekommen; möge seine Ankunft das Zeichen sein für die Wiederbelebung unserer Stadt und für die Wiedererstarkung unseres moralischen Muthes; denn Muth gewonnen, Alles gewonnen.

Paris, 19. Dezember. Bis zum Zusammentritt der Kammer im neuen Jahre und vielleicht auch noch einige Zeit darüber hinaus wird die Politik in Frankreich Ferien machen. Das Ministerium wird allerdings genugsam zu arbeiten haben, denn die Reformen, welche Gambetta angesagt hat, sollen in die Form von Gesetz-Entwürfen gebracht werden. Zunächst spricht man von Gesetzen über die Beamten in den Ressorts der Ministerien der Justiz und des Innern, sodann aber auch von der Abschaffung des Quittungsstempels. Allerdings müssen die Franzosen irgend eine Steuer aufheben, weil sie sonst wirklich bald nicht mehr wissen werden, was sie mit dem Gelde anfangen sollen, das massenhaft in die Staatskassen strömt. An die Beseitigung der gesundheitsschädlichen, Licht und Luft beschränkenden Fenstersteuer sollte doch zuerst gedacht werden. Im Auslande liebt man es, von Paris als einer Musterstadt zu sprechen, mit [illegible]

gen Straßen, großen, gesunden Wohnungen. Für den deutschen Reisenden, der Paris auf einige Wochen besucht, macht die Stadt auch thatsächlich diesen Eindruck, da er sich meistens nur in der Gegend der großen Boulevares und der Champs Elysees bewegt, von der übrigen Stadt aber sehr wenig oder gar nichts kennen lernt. Ueberall aber, wohin die Pioniere Haußmann's nicht vorgedrungen sind, sieht es traurig aus und die engsten Gäßchen Kölns finden in Paris würdige Seitenstücke. Ganze Stadtviertel bestehen aus solchem Gassengewirre, und wenn man von den glänzenden Boulevards in diese Gegenden kommt, glaubt man sich in eine andere Welt versetzt. Mit der Eleganz schwindet aber auch die Reinlichkeit und mit dieser alle Bedingungen, die für die gesunde Entwickelung der Einwohner nöthig sind. Hier den Hebel anzusetzen, wäre vor allem nöthig. Gambetta drohte, seine rebellischen Wähler „bis in ihre Höhlen" zu verfolgen. Wenn man die Wohnungen der Wähler von Belleville betrachtet, muß man zugeben, daß für viele derselben der Ausdruck treffend gewählt war. Der Abg. Nadaud hat jetzt einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Beaufsichtigung und allmähliche Abschaffung der gesundheitsgefährlichen Wohnungen nach einheitlichen Grundsätzen regeln soll, wobei er sicher gewisse Viertel von Paris vorzugsweise im Auge hatte. Sein Entwurf, der allerdings noch viele Aenderungen erfahren wird, ist von der Oeffentlichkeit sehr günstig aufgenommen worden.

Provinzielles.

Stettin, 22 Dezember. Durch Allerhöchste Ordre vom 15. d. M. ist bestimmt worden, daß 1) von den in den Beurlaubtenstand übertretenden Mannschaften des aktiven Dienststandes eine nach dem Bedarf im Mobilmachungsfall zu bemessende Zahl als Unteroffizier-Aspiranten ausgebildet und demnächst als solche entlassen wird, 2) nach erneuter Darlegung ihrer Qualifikation bei Gelegenheit von Uebungen und sonstigen Einberufungen ihre Ernennung zum Unteroffizier sowie nach mehrjähriger treuer Dienstzeit im Beurlaubtenstande ihre Beförderung zum Vize-Feldwebel beziehungsweise Vize-Wachtmeister des Beurlaubtenstandes erfolgen darf.

— Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist nunmehr die Eröffnung des Personen-Verkehrs auf der Altdamm-Kolberger Bahn vom Ministerium für öffentliche Arbeiten endgültig auf den 15. Februar k. J. festgesetzt.

— Verschiedene Blätter brachten vor einiger Zeit eine Notiz, wonach die Verwendung von Briefumschlägen, verziert durch Vignetten, scherzhafte Abbildungen u. s. w., wie solche zu Privatbriefen in letzter Zeit große Verwendung gefunden, bei Beförderung der Briefe durch die Post nicht angewendet werden dürften. Wie uns von Seiten des Fabrikanten dieser Art Umschläge, Herrn Max Krause in Berlin, heute mitgetheilt wird, lag solcher Notiz eine falsche Auffassung der betreffenden Postvorschrift zu Grunde. Auf eine direkte, an das Reichspostamt gerichtete Anfrage in dieser Sache, welcher eine Anzahl solcher Briefumschläge zur Ansicht beigefügt war, erfolgte die nachstehende Entscheidung: „Es erscheint unbedenklich, auf der Siegelseite der Briefumschläge und zwar auf der Verschlußklappe solche Zeichen oder Abbildungen anzubringen, welche im Allgemeinen als Ersatz für einen Siegel- oder Stempelabdruck angesehen werden können." Es stellt diese Entscheidung des Reichspostamtes also außer allem Zweifel fest, daß Briefumschläge, welche auf der Rückseite als Verzierung Vignetten, Blumen und andere Abbildungen tragen, für die Beförderung per Post zulässig sind. Das Reichspostamt, wie immer bemüht, Alles die Industrie Hebende zu unterstützen, hat auch hier durch die schnelle und klare Entscheidung dieser Sache schwere Schädigung von einer sehr im Aufblühen begriffenen Industrie abgewandt, welches von den betheiligten Seiten gewiß dankbar anerkannt wird.

— Für Angehörige von deutschen Kriegern, welche auf dem Kirchhofe Notre Dame zu Versailles in käuflich erworbenen Grabstätten ruhen, wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß die Mairie zu Versailles die richtige Verwendung etwaiger Jahresbeiträge zur Instandhaltung dieser Gräber überwacht, wenn ihr diese Beiträge durch Vermittlung der kaiserlich deutschen Botschaft in Paris unter genauer Bezeichnung der betreffenden Grabstätten zugehen.

— Der Unterrichtskursus in der Stolze'schen Stenographie, welcher am 30. September im alten Rathhaussaale mit circa 20 Theilnehmern eröffnet wurde, fand gestern Abend ebendaselbst einen recht feierlichen Abschluß. Die Schüler überreichten nämlich nach Beendigung der Lehrstunde ihrem Lehrer, dem Herrn Wobbermin, in Anerkennung seiner vielfachen Bemühungen um ihre Ausbildung in der Stenographie ein werthvolles Seidel nebst einer silbernen Schale. Der Deckel des Glases trägt die Widmungsworte und zwar in stenographischer Schrift. Ausgeführt ist die Gravirung in der Offizin der Herren Susenbeth und Kruse in ebenso korrekter wie geschmackvoller Weise.

— Der auf heute angesetzte Stapellauf des ersten auf der Werft des „Vulkan" im Bau befindlichen chinesischen Panzerschiffes ist, wie die „Ostsee-Zeitung" schreibt, bis nach den Weihnachtsfeiertagen aufgeschoben. Der gegenwärtig in Rom verweilende chinesische Gesandte wird bis dahin in Berlin zurückerwartet und gedenkt alsdann der Feierlichkeit beizuwohnen.

— Laut heute Morgen von den Londoner Agenten des Herrn C. H. S. Schultz, den Herren Westcott und Laurence empfangener Depesche ist die „Kätte" am 13. d. Mts. auf 48° nördlicher Breite, 23° östlicher Länge von Greenwich, also circa 200 englische Meilen auf richtigem Kourse näher nach England als am 7. d. Mts. und zwar von dem in Glasgow eingekommenen Schiffe „Lucie March" gesprochen worden.

— Am 19. d. Mts. öffneten Diebe die Aschgeberstraße 2 belegene Wohnung des Kaufmanns A. Bethke, durchsuchten im Innern einen Sekretär, da sie aber nichts Werthvolles vorfanden, zogen sie unverrichteter Sache ab.

— Der Lithograph A. Hochstetter hierselbst ist zum Hoflieferanten Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen ernannt.

Barth, 20 Dezember. Im rüstigsten Mannesalter starb gestern hierselbst der Rechtsanwalt Granzin nach jahrelangen schweren Leiden. Sein Tod ruft überall aufrichtige tiefe Theilnahme hervor, da der Verstorbene durch persönliche Liebenswürdigkeit und streng redliche Denkweise die Hochachtung und warme Zuneigung seiner Mitbürger sich erworben hat. Sein Andenken in Ehren!

Prerow, 19. Dezember. Bei dem gestern wüthenden WSW. Orkane ging hier Nachmittags 1½ Uhr vom Leuchtthurm aus die Nachricht ein, daß sich vor der Darßerort-Spitze ein Schiff im sinkendem Zustande befinde und die schleunigste Hülfe nöthig sei. Augenblicklich wurden durch Boten Mannschaften und Pferde nach dem Rettungsschuppen beordert, und schon um 2 Uhr fuhr das Rettungsboot „Graf Behr-Negendank" dem Strande zu. Dort wurde es eilig zu Wasser gebracht und hinein ging es in die tobende See, da das Schiff, so wie die stärksten Böen vorüber waren und die Luft ein wenig sichtig wurde, immer noch ostwärts treibend gesehen wurde, und man die Besatzung in größter Lebensgefahr glaubte. Endlich blieb das Schiff am Ostrande der Prerowbank, über eine deutsche Meile von hier, festsitzen und wurde auch vom Rettungsboot, welches hauptsächlich in der Brandung an der Bank nicht zu knapp Wasser überkam, glücklich erreicht; es lag nun mit dem Verdeck circa 6 Fuß unter Wasser, aber kein Mensch war mehr darauf. Das Rettungsboot konnte darauf bei dem ablandigen Winde und wegen der starken Strömung erst gegen Abend bei Zingst wieder Land erhalten. Das verunglückte Schiff ist unbedingt die Galeasse „Karl Otto" aus Barth, Kapitän Segebarth aus Born, mit Chamottsteinen auf der Reise von Helsingör nach Danzig, und erfahren wir zu unserer großen Freude soeben, daß nach einer telegraphischen Nachricht die 3 Mann starke Besatzung und die Frau des Kapitäns mit dem Schiffsboote auf Wittow gelandet sind. (Stralf. Ztg.)

Kunst und Literatur.

Land und Leute in der brasilianischen Provinz Bahia. Streifzüge von Julius Naeher. Mit 50 Illustrationen nach den Originalen des Verfassers. Leipzig, Gustav Weigel. 1882. Preis 6 M., geb. 7 M.

Die Reiseliteratur über Brasilien ist an neueren Werken nicht so reich, wie an älteren, deshalb begrüßen wir das vorliegende Buch mit Vergnügen, denn diese Reiseschilderungen werden dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Welt auch nach jenem Lande zu wenden, indem den meist düsteren Schilderungen ein freundlicheres Bild zugefügt wird. Sie treten uns in anspruchloser und doch so anziehender Form entgegen, daß auch diejenigen, die nie eine Reise nach Brasilien zu machen gedenken, das Buch mit Vergnügen zur Hand nehmen werden. Die Seereise von Hamburg nach Bahia auf einem Dampfer der Hamburg-Süd-Amerikanischen Gesellschaft, die Stadt Lissabon, Bahia, die Zuckerplantagen, das Pflanzerleben, die Landwirthschaft, die Flora und Fauna Bahias. Alles ist gleichmäßig berücksichtigt und außerdem sind schätzenswerthe geographische und kulturhistorische statistische Notizen über Brasilien im Allgemeinen nicht vergessen. Viele der gut ausgeführten Illustrationen sind höchst charakteristisch. Wir können das Buch warm empfehlen. [371]

Soeben erschien im Verlage von Eduard Heinrich Mayer in Köln die zweite Lieferung des neuen bedeutenden Werkes von E. F. Theodor Moldenhauer: **Das Weltall und seine Entwickelung.** Darlegung der neuesten Ergebnisse der kosmologischen Forschung. Das Werk erscheint in 18 Lieferungen (2 Bänden) à 80 Pfg. — Der sehr interessante Inhalt der 2. Lieferung behandelt das Sonnensystem: Größe und Gliederung unserer kosmischen Heimath. Auffälliges Verhalten der Planetenabstände. Auffällige Form, Lage und Richtung der Bahnen der Planeten. Gesetzmäßigkeit der Umlaufszeiten und der Umlaufsgeschwindigkeiten. Axendrehung der Planeten. Die Mondsysteme als Miniaturabbildungen des Sonnensystems. Das Ringsystem des Saturn. Abnorme Bewegung der Monde des Uranus und des Neptun. Die Sternschnuppen, sowie einen Theil des dritten Abschnitts: Die Erde. [355]

Englische Roman-Bibliothek. Sammlung der besten Novitäten hervorragender englischer Autoren, herausgegeben von Paul Jüngling, Expedition durch Kogge und Fritze, Berlin.

Soeben erschien die erste Serie dieser Sammlung. Da der Herausgeber die besten Novitäten von Burnett, Besant und Rice, Percy Greg, Murray, Mc Carthy, Hardy, Black, Blackmore, Trollope, James Payn u. a. m. erworben und nur solche Werke gewählt hat, die bei fesselndem und interessantem Inhalt frei sind von allem Anstößigen, so glauben wir sein Unternehmen bei der Güte der Romane, der Korrektheit der Uebersetzungen und der Schönheit der Ausstattung dem deutschen Lesepublikum warm empfehlen zu dürfen. Jedenfalls dürfte keine Leihbibliothek die Anschaffung dieser Sammlung unterlassen. Es liegen uns vor: „Die Grandissimes" von G. Cable, ein in der Juninummer der Westermann'schen Monatshefte mit seltener Anerkennung besprochenes Meisterwerk. [357]

Aus dem Zauberland! Märchen von Tantchen Ungenannt (U. B. Celius) 12 Bogen gr. 8° mit 6 Holzschnittvollbildern, zahlreichen Vignetten, Initialen rc., reich illustrirt von Kleinmichel und Bartsch (in buntem Deckel eleg. geb.) Preis 2 M. Leipzig, E. Schloemp. Inhalt: Waldweibchen. — Schlangenkrone. — Der Wundestein. — Fingerhütchen. — Die 3 Gärtnerssöhne. — König Bubu. — Das singende Rohr. — Vom Prinzeßchen, das tanzen wollte. — Die Wunderrose. — Thränenblüthe.

Ein gutes, neues Märchenbuch erfüllt noch immer ein Bedürfniß auf dem Büchermarkt und wird eine willkommene Gabe für den Weihnachtstisch unserer Kleinen sein, deren liebste Unterhaltung ein schönes Buch ist und bleibt. Die Verfasserin hat es verstanden, für das Kindergemüth faßlich und anregend zu erzählen. Sie benutzt zwar hier und da schon vorhandene Stoffe aus älteren, meist wenig bekannten Märchen, wußte denselben aber eine so poetisch originelle Färbung zu geben und sie in ein streng ethisches Gewand zu kleiden, daß wir auch vom pädagogischen Standpunkt aus diese neue Märchensammlung der Tantchen Ungenannt allen Müttern und Erziehern angelegentlichst empfehlen möchten.

Aus dem Verlage von E. Schloemp in Leipzig ging uns soeben zu: **Literarische Stoßvögel.** Neue Randglossen zu Streit- und Zeitfragen von Dr. R. Treitschke. Inhalt: 1. Verkennung der Vergangenheit. 2. Zur Poesie des Märchens. 3. Boccaccio's Decamerone. 4. Ueber Fremdwörter, besonders in der deutschen Sprache. 5. Romanische Sprachen und ihre Literaturmission. 6. Pedanten und Charlatane. 7. Zur Würdigung Gellert's. 8. Shakespeare als Geschichtsdenker. 9. Hans Sachs und das deutsche Theater. 10. Philister und Sonderlinge. 11. Deutsche Romantik und Klassizität. 12. Goethe's religiöse Ueberzeugungen. 12 Bogen. 8°. Eleg. Ausstattung 2 M. 50 Pf. Eleg. gebunden 3 M. 50 Pf. Der Name des Herrn Verfassers und die Inhaltsangabe der einzelnen, mit dialektischer Schärfe in elegantem Styl geschriebenen Essays über so interessante, tagesgeschichtliche Themen überheben uns jeder weiteren Anpreisung der besonders für Lesezirkel und Bibliotheken wichtigen Novität.

— Aus Moskau wird telegraphirt: Sarah Bernhardt während ihrer gestrigen letzten Vorstellung von einem Blutsturz befallen, wurde besinnungslos in's Hotel gebracht, hat sich jedoch wieder erholt und gedenkt trotzdem nach Petersburg zu reisen. Bemerkt sei, daß Sarah Bernhardt in Moskau wiederholt an einem Tage in zwei Vorstellungen auftrat, z. B. am 11. d. Mts. die Adrienne Lecouvreur und die Kameliendame spielte. Sarah Bernhardt's Spende für Wien betrug 2000 Mark.

Vermischtes.

— (Wieder Feuer in einem Wiener Theater.) Beinahe hätte Wien schon wieder einen Theaterbrand zu beklagen gehabt, dessen Schauplatz diesmal das fürstlich Sulkowski'sche Privattheater gewesen wäre. Im „Fremdenbl." wird über diesen Vorfall Folgendes erzählt:

Sämmtliche Direktoren der Wiener Bühnen klagen über schlechten Besuch in Folge der Katastrophe vom Ringtheater, nur ein Direktor hat sich darüber nicht zu beklagen, nämlich Herr Niclas, Direktor des fürstlich Sulkowski'schen Privattheaters. Gestern war, wie eine Lokalkorrespondenz erzählt, das Theater bei Aufführung der „Grille" wieder gesteckt voll. Während des dritten Aktes nun verspürten die Zuschauer plötzlich einen Brandgeruch und hörten ein verdächtiges Schreien und Lärmen, das von der Straße heraufdrang. Der Billeteur im Parterre hatte die gute Idee, schnell die Parterrethüre zu schließen, so daß kein Rauch mehr — es war ein Rauchfangfeuer ausgebrochen — in den Zuschauerraum dringen konnte. Der Geistesgegenwart dieses Mannes haben vielleicht viele Menschen Leben und Gesundheit zu verdanken. Das Publikum verhielt sich vollkommen ruhig, und als einige der Thür zunächst Stehende, welche die Ursache kannten, zur Beruhigung sagten, es ist der Ofen, der so raucht, ging diese beruhigende Mär bald durch den ganzen Zuschauerraum, und das Publikum ergötzte sich, trotz des penetranten Geruches, nach wie vor an der Komödie. Nicht so ruhig aber ging es auf der Bühne zu; da war gleich beim ersten Feueralarm der größte Theil der Damen schreiend in die Garderobe gestürzt, hatte den Flitter und die Kostüme weggeworfen, um möglichst schnell auf die Straße zu gelangen. Der nächste Akt sollte beginnen, der Vorhang ging in die Höhe, Niemand erschien aber auf der Bühne, hinter den Koulissen aber vernahm man aufgeregte Stimmen, die wirr durcheinander schrieen. Das Publikum lachte, denn es vermuthete einen Streit unter den Mitgliedern. Der Grund war aber ernster. Ein Löschtrain war mittlerweile erschienen, die Feuerwehrmänner vertheilten sich im Hause und der Polizei-Kommissar forderte den Direktor auf, die Vorstellung sofort zu beendigen. Die Situation begann kritisch zu werden. Da trat Herr Schwarz, der Darsteller des Vater Barbeaud, vor die Lampen und sprach mit merklich zitternder Stimme: „Hochverehrte Anwesende! In Folge plötzlich eingetretenen Unwohlseins eines Mitgliedes bitte ich, sich fünf Minuten zu gedulden, dann wird die Vorstellung fortgesetzt werden." Der Vorhang fiel, das Publikum lachte, und so war wenigstens das Unheil einer plötzlichen Panik abgewendet. Vor dem Theatereingange hatten mittlerweile Sicherheitswachleute einen Kordon gebildet. Das Gerücht, „das Sulkowski-Theater brennt", war mit Blitzesschnelle in die umliegenden Straßen gedrungen, und bald hatte sich eine riesige Menschenmenge vor dem Theater angesammelt. Bemerkenswerth für die Stimmung des Publikums sind die Szenen, die sich jetzt vor dem Theater abspielten. Als der Löschtrain ankam und die Pompiers vom Wagen sprangen, ertönten aus der Menge die höhnenden Rufe: „Alles gerettet! Alles gerettet!" Viele Leute waren unterdeß herbeigeeilt, die Angehörige im Theater hatten, und verlangten stürmisch Einlaß. Natürlicherweise wurde von Seiten der Sicherheitswache diesem Begehren nicht Folge gegeben und es fehlte wenig, daß das Publikum seine Wuth an der Sicherheitswache ausgelassen hätte. Indeß kehrten die Pompiers aus dem Innern zurück, da das Rauchfangfeuer im Augenblick gedämpft gewesen, und fuhren wieder ab in Folge dessen sich auch die Massen vor dem Theater in kurzer Zeit zerstreuten. Im Theater blieben bis zum Schlusse der Vorstellung eine Anzahl Polizisten und Vertreter des Stadtbauamtes zurück, und als das Publikum aus dem Theater strömte und zu seiner Verwunderung mehrere Sicherheitswachleute vor dem Theater stehen sah, da vernahm es erst all' die lärmenden Szenen, die sich vor und in dem Hause abgespielt hatten, ohne daß einer der Zuschauer eine Ahnung davon gehabt hatte.

Konitz, 18. Dezember. Ein entsetzliches Unglück passirte am 16. d. Mts. auf dem Dominium Sehlen, Kreis Tuchel, durch eigene Unvorsichtigkeit der davon Betroffenen. Sieben Scharwerksmädchen waren auf dem Gutshofe daselbst mit Umschaufeln eines Kompost- (Dünger-) Haufens beschäftigt, wobei dieselben in ihrer Gedankenlosigkeit, statt von oben die Erde hinunter zu werfen, den Haufen gerade in der größten Höhe untergruben, bis plötzlich ein Erdrutsch entstand, durch welchen drei der arbeitenden Mädchen verschüttet wurden. Eine derselben wurde bei der sofort veranstalteten Ausgrabung noch lebend hervorgezogen, und ist dieselbe nur stark am Kopfe durch ihren Spaten verletzt, die beiden anderen Mädchen dagegen wurden bereits todt herausgezogen, und gelang es den angestellten Versuchen nicht mehr, sie in's Leben zurückzubringen.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 21. Dezember. Der Strandvogt Holm von der Insel Roem meldet der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger: Von dem dreimastigen Schooner „Ledita", Kapt. Dose, welcher, mit Stückgütern von Hamburg nach Amerika bestimmt, eine Viertelmeile westlich von Bollert bei Roem gestrandet war, sind gestern vierzehn Personen durch das Rettungsboot „Peter Kruckenberg" der Station Roem gerettet worden. Unter den Geretteten befinden sich zwei Frauen, drei Männer und ein Knabe, welche sich als Passagiere auf dem Schooner befanden. Ertrunken ist Niemand. Wind südlich. Das Rettungsboot war siebzehn Stunden unterwegs.

Dresden, 21. Dezember. Bei der heutigen Berathung der zweiten Kammer erklärte der Minister des Innern, die Regierung wünsche lebhaft die baldige reichsgesetzliche Regelung der Unfallversicherung, da ohne eine solche die geordnete Basis für die beabsichtigte Konzentrirung der Knappschaftskassen fehle.

Wien, 21. Dezember. (B. T.) Gegen den Direktor des Ringtheaters Jauner wurde die strafgerichtliche Untersuchung wegen Vergehens gegen die Sicherheit eingeleitet. Es steht darauf ein Strafsatz von sechs Monaten bis zu fünf Jahren. Der Kaiser kaufte den Platz des Ringtheaters.

Paris, 31. Dezember. In einem Briefe des früheren Gesandten Callimaki-Catargi, datirt Paris, den 20. d., welcher in den Journalen veröffentlicht ist, sagt derselbe:

Um meine jüngst erfolgte Abberufung von dem Gesandtschaftsposten in Paris zu rechtfertigen, hat die Regierung Joan Brattano's mich beschuldigt, durch schwere Vernachlässigungen in der Erfüllung meiner Mission in England die Interessen Rumäniens in der Donaufrage geschädigt zu haben. Meine Ehre war angegriffen. Ich mußte antworten, indem ich die damals zwischen Brattano und mir gewechselte Korrespondenz veröffentlichte, welche unsere beiderseitigen Ansichten über das in dieser Frage zu beobachtende Verhalten darlegte. Dieselbe verräth in keiner Weise das Vertrauen irgend welcher Regierung, deckt kein Staatsgeheimniß auf, konstatirt vielmehr blos, daß ich meine Pflicht gethan habe.

Rom, 21. Dezember. Der Ministerpräsident Depretis legte heute der Deputirtenkammer den vom Senate modifizirten Wahlgesetzentwurf vor und beantragte dessen dringliche Behandlung. Nach kurzer Debatte wurde der Entwurf derselben Kommission überwiesen, welche das erste Mal darüber berichtete.

Bukarest, 21. Dezember. Der „Romanul" zeigt die Abreise des Grafen Hoyos nach Wien an und bemerkt dabei: Wir sind sicher, daß die Aufklärungen, welche Graf Hoyos in Wien geben wird, dazu beitragen werden, die herzlichsten Beziehungen zwischen Oesterreich und Rumänien herzustellen.

Die Geschwister.

Sensations-Novelle
von
A. Pascow.

12)

Wollen wir es ihm verdenken? War er doch verbannt und vertrieben aus dem Hause, in dem die Frau lebte, die er seit den Tagen seiner frühesten Kindheit mit heißer Gluth geliebt und die sich nun in der Gewalt eines Irrsinnigen befand. Derselbe hatte das Messer in jäher Wuth nach ihm gezückt; konnte er den mörderischen Stahl nicht auch gegen sie erheben? Der Gedanke jagte ihm das heiße Blut in immer wilderen Laufe durch die Adern. Er beugte den Oberkörper vor und lauschte in gespannter Erwartung in die mondhelle Nacht hinaus. In seiner Nähe knisterten einige dürre Zweige. Er schrak unwillkürlich zusammen, wie Einer, der sich auf bösen Wegen befindet. Das Geräusch wiederholte sich, vielleicht war es Lissie gelungen, sich heimlich aus dem Schlosse zu entfernen. Spähend blickte er um sich.

Im hellen Schein des Mondes sah er eine männliche Gestalt auf das Parkthor zuschreiten und sich auf die Eichenbank, auf der er gestern Abend mit Eduard gesessen, niederlassen. Er hielt den Athem an und trat, um nicht gesehen zu werden, einige Schritte zurück. Plötzlich vernahm er einen Schuß und einen lauten Schrei. Wie ein schriller Hülferuf klang der beängstigende Ton allmälig verhallend durch die stille Nacht. Ein dumpfes Röcheln folgte.

William vergaß in diesem Augenblicke jede Vorsicht; er verließ seinen Hinterhalt und eilte mit Windeseschnelle zu der eichenen Bank, von der das Stöhnen erschallte. Ein trauriger, markerschütternder Anblick bot sich ihm dar. Bleich, blutig, schwer athmend lag Eduard am Boden. Als William sich ihm nahte, erhob er mit gewaltsamer Anstrengung den Kopf und sah ihn mit brechenden Augen an.

„Was ist geschehen?" rief William in banger Hast und kniete neben dem Schwerverwundeten nieder.

„Die Kugel ist schuld," stöhnte dieser; „ich wollte erst mich und dann Dich tödten, aber ... aber ... ich kann nicht mehr." Die Hände, welche den Arm des Feindes krampfhaft gefaßt hielten, erschlafften, matt sank das Haupt an Williams Brust. Nach wenigen Minuten richtete er sich noch einmal empor. „Meine Uhr ... im Grase ... hier nimm sie und ... gieb sie ... Lissie," hauchte er fast unverständlich und brach dann zusammen.

William neigte sich in tiefer Bewegung über den todten Gegner. Ein unaussprechliches Mitgefühl hatte sich seiner bemächtigt; aller Groll war erloschen.

In diesem Augenblicke ward es auf Weg und Steg lebendig. Der Schuß hatte sämmtliche Bewohner des Schlosses aus ihrer Nachtruhe geschreckt. Die Unruhe und Aufregung, die dieser plötzliche Todesfall hervorrief, waren unbeschreiblich. Mehrere Diener sprengten sofort mit verhängtem Zügel in die Stadt, um einen Arzt zu holen.

„Ist keine Hülfe mehr möglich?" fragte Lissie tonlos und kniete neben William bei der Leiche nieder.

„Nein, Frau Schwägerin," entgegnete Hauptmann Wunnenstein mit fester Stimme, „ich würde Ihrem verehrten Vetter rathen, sich spornstreichs aus dem Staube zu machen. Ich habe Christian zu unsrem Advokaten in die Stadt geschickt."

„Was wollen Sie damit andeuten, mein Herr?" fragte William aufspringend.

„Naive Frage!" entgegnete der Hauptmann, kirschroth vor Zorn. „Sie haben lange die Kinderschuhe ausgetreten und wissen noch nicht einmal, daß man sich verdächtig macht, wenn man sich bei Nacht und Nebel in einen fremden Garten schleicht und mit Blut besudelt neben einem erschlagenen Feinde gefunden wird? Ich rathe Ihnen in aller Freundschaft, das Weite zu suchen, sonst sind Sie, ehe der Morgen graut, ein Gefangener."

„Ich bleibe," entgegnete William entschlossen. „Sieh mich nicht mit Deinen großen Augen so angstvoll an, Lissie. Du weißt, ich bin unschuldig und kann daher meinem Schicksale getrosten Herzens entgegen gehen."

Wenige Stunden später ward er verhaftet.

Dreizehntes Kapitel.
Die erste Schwurgerichtssitzung.

Die wochenlange Voruntersuchung war beendet. Der Tag des Schwurgerichts brach an. Die Bewohner der Stadt und der ganzen Umgegend befanden sich in höchster Spannung. Der Tod des reichen, jungen, vielbeneideten Grafen hatte allgemein gerechtes Aufsehen erregt. In allen Schichten der Bevölkerung ward die Frage erwogen: „Hat der Angeklagte die grause That verübt?" Ein Selbstmord schien unwahrscheinlich. Konnte ein verhätscheltes Schooßkind des Glückes, der Herr einer reichen Besitzung, der Gemahl einer schönen liebenswürdigen Frau in der Blüthe seiner Jahre ein Feind des eigenen Lebens werden? Undenkbar! Nein, die mörderische Waffe war nicht von eigener, sondern von fremder Hand geführt. Das war die Stimmung, welche fast durchgängig die Männer beherrschte, die heute an diesem verhängnißvollen Tage ihren Sitz in dem ausgedehnten Zuschauerraum des Gerichtssaales einnahmen. Der Zulauf mehrte sich von Minute zu Minute. Der untere Theil des Saales und die Tribüne waren mit einer dichten Menschenmenge besetzt.

Als der Angeklagte hereingeführt ward, entstand eine allgemeine Bewegung. Für einen Augenblick war er die Zielscheibe aller Blicke.

Der Präsident des Schwurgerichts, ein würdiger alter Herr mit wohlgebildeten kräftigen Gesichtszügen, eröffnete die Verhandlung mit einer kurzen Ansprache. Die Geschwornen wurden vereidigt und nahmen ihre Sitze ein. Die Verlesung der Anklageschrift begann. Sie war kurz und bündig. Mit klaren Worten deutete sie auf die große Unwahrscheinlichkeit eines Selbstmordes hin, hob hervor, daß der Hingeschiedene nur einen einzigen Widersacher auf Erden besessen und daß dieser Eine wenige Stunden nach einem heftigen Streite in später Abendzeit im Park und neben der Leiche seines erbitterten Gegners gefunden sei. Auf Grund dieser verdächtigen Thatsachen und im Hinblick auf die jahrelange Feindschaft, welche zwischen dem Ermordeten und dem Beschuldigten bestand, werde der anwesende Dr. William Brauns angeklagt, einen vorsätzlichen Mord an dem Grafen Eduard von Hohenfels begangen zu haben.

William hatte sich erhoben und mit vorgebeugtem Körper und weitgeöffneten Augen dem Wortlaute der Anklage gelauscht. Es war ihm zu Muthe, als beängstige ihn ein schweres Traumbild, daß binnen kurzer Zeit verrinnen müsse.

„Sie haben die Anklage vernommen," sagte der Richter in ernstem, aber mildem Tone. „Bekennen Sie sich des Ihnen zur Last gelegten Verbrechens schuldig?"

Das „Nein" des Gefragten erscholl vernehmlich durch den stillen, dichtgefüllten Raum.

„Was haben Sie zu ihrer Vertheidigung vorzubringen?"

Mit sichtlichem Widerstreben ergriff William das Wort. Nur zögernd und ungern vermochte er es über sich, seine heiligsten Interessen an das helle Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen. Und doch konnte er nicht den Versuch machen, sich von der furchtbaren Anklage zu reinigen, die wider ihn erhoben war, ohne seinen verstorbenen Schwager für irrsinnig zu erklären und den Verdacht, welchen dieser gegen die Frau, die ihm auf dieser weiten Welt am theuersten war, gehegt hatte, darzuthun. Nur mit großer Vorsicht berührte William die traurigen Vorgänge, die innerhalb des engsten Familienkreises stattgefunden und entwarf ein kurzes, wahrheitsgetreues, aber möglichst mildes Bild seiner letzten, schmerzlichen Erlebnisse.

Das Publikum hatte offenbar eine glühende, mit lebhaften Farben entworfene Vertheidigungsrede erwartet. Es sah sich in dieser Voraussetzung auf das Entschiedenste getäuscht. Weshalb war der junge Mann so bedachtsam und zurückhaltend? Scheute er sich, fremde Augen einen Blick in die Geheimnisse seines Seelenlebens thun

Börsen-Berichte.

Stettin, 21. Dezember. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 3° R. Barom. 27" 8"'. Wind WNW.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 205–220 bez., geringer 192–203 bez., weiß 208–222 bez., per April-Mai 225 bez., per Mai-Juni do.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 165–170 bez., defekter 160 bez., per Dezember 167 bez., per April-Mai 165–166–165,5 bez., per Mai-Juni 163–163,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 130–140 bez., Brau- 153 159

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 140–150 bez.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko Futter- 158–167, Koch- 170–178 bez.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 274 bez.

Rüböl niedriger, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 56,5 Bf., per Dezember 54,75 bez., per Januar-Februar 55,25 Bf., per April-Mai 57,5 bez., 57,25 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,5 bez., per Dezember 48,2 bez., Bf. u. Gd., per Dezember-Januar do. per April-Mai 49,5 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 50 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 50,7 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,4 tr. bez., in einem Falle 8,35 tr. bez., alte Us. 8,8 tr. bez.

Landmarkt.

Weizen 200–218, Roggen 160–175, Gerste 150–160, Hafer 150–156, Erbsen 170–190 Kartoffeln 36–45, Heu 2,50–3 Stroh 39–45

zu lassen? Fürchtete er, jede unvorsichtige Aeußerung werde das Geständniß seines Verbrechens enthalten? Der Unschuldige darf frei und offen reden; jedes seiner Worte trägt den Stempel der Wahrheit. Der Schuldbewußte pflegt seine Bemerkungen genau und sorgfältig zu wägen und zu prüfen. Er muß ihnen die Spitze abbrechen, auf daß sie sich nicht plötzlich wie von unsichtbarer Hand gezückt als scharfe Dolche gegen seine eigene Brust wenden.

Als William seine Angaben beendet hatte, richtete der Präsident noch einige Fragen an ihn. Diese waren leider nicht geeignet, die ungünstige Meinung, die sich im Publikum Bahn brach und auf den Gesichtern der Geschworenen kund gab, zu mildern.

„Haben Sie den Verstorbenen gehaßt?“ fragte der Richter.

„Gehaßt ist zu viel gesagt, doch war er nie mein Freund,“ lautete die Antwort.

„Man hat die Uhr des Grafen in Ihrer Tasche gefunden. Wie kam sie dahin?“

„Mein Schwager bat mich, sie seiner Frau zu geben. Es war dies sein letzter Wunsch.“

„Weshalb erfüllten Sie denselben nicht?“

„Ich vergaß es in der Verwirrung des Augenblicks.“

„Die Einhändigung einer Uhr war unter diesen Umständen eine auffallende Handlung. Welcher Beweggrund konnte den Sterbenden dazu veranlassen.“

„Auch mir erscheint sein Verhalten räthselhaft. Es läßt sich nur durch die Geistesverwirrung des Hingeschiedenen erklären. Vielleicht war die Uhr ein werthes Andenken oder ein theures Vermächtniß, das er sicher und ungefährdet in die Hand seiner Frau befördert zu wissen wünschte. —“

Noch einige anderweitige Fragen, sein Verhältniß zu seiner angeblichen Schwester und die Geheimhaltung seiner in England angestellten Nachforschungen betreffend, richtete der Präsident an den Angeklagten, dann fragte er ihn abermals, ob er sich auch jetzt noch veranlaßt fühle, die Versicherung seiner Unschuld zu geben.

„Ja,“ entgegnete William, „ich fühle mich frei von jeder Schuld.“ Eine lebhafte Bewegung entstand im Saal. Sie klang wie ein unterdrücktes Gemurmel des Unwillens. Auf ein Zeichen des Vorsitzenden begab sich William auf die Anklagebank zurück.

Die Aerzte legten nun ihr Gutachten ab. Die Leichenschau hatte dargethan, daß die Kugel in der Nähe des Herzens eingedrungen und wenn auch nicht den sofortigen, doch baldigen Tod des Verwundeten zur Folge gehabt haben mußte. Sie war jedenfalls aus nächster Nähe abgeschossen, ob durch eigene oder fremde Hand, darüber vermochten die Doktoren kein endgültiges Urtheil abzugeben.

Die sonstigen Nachforschungen hatten ergeben, daß der Todte außer der Uhr keiner Sache beraubt war. In der Tasche hatte er ein Taschenbuch, eine gefüllte Geldbörse, einen rothen Stift und einen zerknitterten Briefbogen getragen, dessen eine Ecke abgerissen war. Weder im Schlosse noch sonst hatte sich ein Schriftstück gefunden, das auf einen beabsichtigten Selbstmord schließen ließ.

Eine Reihe Zeugen wurden vernommen. Unter ihnen befand sich Nancy's Gemahl, der Hauptmann Wunnenstein. Derselbe sprach ohne jeden Rückhalt, aber anscheinend ohne Gehässigkeit und persönliche Erbitterung. Es lag ihm am Herzen, die Wahrheit an's Licht zu bringen und der Welt offen darzuthun, welche traurigen Folgen ein lang genährter Haß haben könne. Er, der Sprecher, hatte es seit längerer Zeit für möglich gehalten, daß der leidenschaftliche Dr. Brauns einst seine Hand gegen seinen Verwandten erheben würde. Er hatte es früher nie begriffen, weshalb der junge Mann seine ganze Ueberredungskunst angestrengt habe, um die Vermählung des Grafen Hohenfels mit seiner angeblichen Schwester zu hintertreiben. Eine unabsichtliche Aeußerung des verstorbenen Dr. Steffens, weiland Pflegevater des Angeklagten, hatte ihn schließlich auf den Gedanken gebracht, daß es mit der brüderlichen Liebe desselben ein eigenes Bewenden habe. Es unterlag keinem Zweifel, William war in der festen Absicht von England gekommen, das eheliche Glück des Grafen Hohenfels zu vernichten und die Frau für sich zu gewinnen. Nur durch diese Vermuthung ließ sich der heftige Streit erklären, der kurze Zeit vor jenem verhängnißvollen Abend im Hause seines nun entschlafenen Schwagers entbrannt war. „Und fragen wir nun noch,“ schloß der Hauptmann seine Aussagen, „aus welchem Grunde sich Dr. Brauns, von der Dunkelheit der Nacht gedeckt, in den Park seines Feindes schlich, so liegt, denke ich, die Antwort nahe. Jeder der Anwesenden wird sie sich selbst geben können.“

(Fortsetzung folgt.)